Seit mehr als sechshundert Jahren [...]

Autor(en): **Kunz, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 26

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aussicht vom Schloss Thun, gemalt von J. L. Aberli und graviert von C. G. Gutlenberg
(Landesbibliothek Bern)

Seit mehr als sechshundert Jahren teilt die Stadt Thun die Geschichte Berns und nennt sich mit Stolz eine bernische Stadt. Nur einmal im Verlauf ihrer mehrhundertjährigen Geschichte wurde sie rebellisch — und auch damals sozusagen gegen ihren eigenen Willen —, als sie nämlich im März 1798 zur Hauptstadt des von Bern abgetrennten helvetischen Kantons Oberland von Bonapartes Gnade erkoren wurde. Aber die Herrlichkeit währte nur kurze Zeit; 1801 wurde Thun wieder bernisch, was es in seinem Herzen immer war. Nie finden sich in seiner Geschichte irgendwelche Selbständigkeitsgelüste oder Neigungen zum Abfall von Bern, immer schlug sein Herz im Gleichklang mit demjenigen des Bären; einen treuern Genossen als Thun hat Bern bis zum heutigen Tage nicht besessen. In der Sonne und im Schatten Berns hat sich Thun zur drittgrössten Stadt des Kantons entwickelt, deren Wachstum im letzten Vierteljahrhundert besonders sichtbar wurde, stieg doch die Bevölkerungszahl von 10 000 im Jahre 1914 auf über 20 000 im Jahre 1941 an.

Drei Säulen tragen das Wirtschaftsleben der Stadt: die militärischen Anstalten, der Markt und der Fremdenverkehr. Wurde die geräumige Thuner Allmend schon im 18. Jahrhundert zu kriegerischen Uebungen benutzt, so legte General Dufour den Grundstein zum bedeutenden eidgenössischen Waffenplatz, als er 1819 das erste schweizerische Truppenübungslager in Thun eröffnete. Seither ist der Name der Stadt jedem Wehrpflichtigen bekannt. In mehreren Kasernen werden alljährlich Hunderte von Soldaten ausgebildet und in Verbindung mit der Truppeninstruktion erwuchsen die grossen Kriegsindustrien, die wieder die Privatindustrie anregten und befruchteten.

An der Grenze des berneroberländischen Bergbauerntums mit seiner spezifischen Milchwirtschaft und seiner intensiven Viehzucht einerseits und den mittelländischen Landwirtschaftsbetrieben anderseits liegend, war Thun von altersher ein bekannter und vielbesuchter Marktort. An seinen grössern Viehmärkten konnte man zu Zeiten weit über 1000 Häupter wohlgepflegten Viehes bestaunen. Es wirkt unter diesen Umständen gar nicht störend, sondern durchaus natürlich und stilecht, dass der vor 20 Jahren geschaffene Simmentaler Zuchtviehmarkt nicht im Zuchtgebiet selber, sondern in der Stadt Thun stattfindet. Es mag dieser ständigen, nie abreissenden, immer neu geknüpften Verbindung zwischen Stadt- und Landleuten zuzuschreiben sein, dass das äussere Bild der Stadt mehr als ein grosses Dorf erscheint. Ausser einigen Gassen der Altstadt und einigen wenigen Strassenblöcken im Gebiete des Bahnhofes ist die Stadt in Kleinwohnbauten aufgelöst, die unauffällig sich in die umgebenden Dörfer verlieren. Die Stadt- und Landbewohner kennen einander bis in die Familien-Interna hinein, das Stadt- und Landproblem existiert bei uns nicht.

Wenn auch die Zahl der Hotels aus verschiedenen Gründen sich in den letzten Jahren vermindert hat, so ist und bleibt Thun nichtsdestoweniger ein Zentrum des Fremdenverkehrs des Thunerseegebietes. Hier steht das Tor zum Berner Oberland, hier teilen sich die Wege zum rechten und linken Seeufer.

Denn Thun hat ein ganz spezifisches Gesicht aus seinen drei hauptsächlichen wirtschaftspolitischen Komponenten geformt. Der in seiner neuen Uniform abends durch die Strassen schlendernde Rekrut, der unbekümmert um den eilenden Verkehr gemächlich seinen Geschäften nachgehende Bauer, der nach Spezialitäten suchende, seine Zeit verschleudernde Feriengast — sie bestimmen das Strassenbild und das Wirtschaftsleben der Stadt mit einer Einmaligkeit, die charakteristisch wirkt. Besitzt Thun aber auch ein kulturelles Eigenleben? Ich wage die Frage nicht zu bejahen. Wohl rühmen wir uns einer auf leistungsfähige Vereine und Dirigenten gestützte Konzerttradition, wohl beherbergen wir in unsern Mauern einige gewichtige Malertalente, wohl bemühen sich künstlerische und wissenschaftliche Gesellschaften um die Pflege des inwendigen Menschen — aber eine besondere künstlerische Stadtpersönlichkeit gibt das alles zusammen noch nicht. Wenn wir den Krieg heil überstehen und nicht mehr mit den Sorgen des Alltags so sehr geplagt werden, dann glaube ich, ist die Zeit gekommen, dass Thun nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wachsen wird.

«Thun ist schön, aber Nichts-Tun ist schöner» — mit diesem etwas banalen Witz begrüsst uns die Mehrzahl der im geräumigen, aber heimeligen Bahnhof aussteigenden, ihrer Musse entgegensehenden Feriengäste. Wir selbst, wir glauben nicht an dieses blässliche Wortspiel. Wir halten dafür, dass Thun viel schöner ist als Nichtstun. Kennen Sie etwas Schöneres als einen Blick vom Thuner Bahnhofplatz gegen Norden, den klassisch schönen Aufbau der alten Stadt zum alten Schloss, vor sich den grossartigen Kranz unserer schönsten Berge! Kennen Sie etwas Schöneres? Ich nicht.

Paul Kunz, Stadtpräsident.